

1939-2019

80 Jahre sind ein Menschenleben

Kriegskinder – Kriegsenkel



Impressum

Herausgeber



ZENTRUM OEKUMENE

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt am Main
Tel. 069 976518-56
info@zentrum-oekumene.de
www.zentrum-oekumene.de

Redaktion

Sabine Müller-Langsdorf

Bilder

Titel: Ulrike Bohländer, inspiriert durch die Collagen von Andreas Bohnenstengel

Innen: Nachweise an den Bildern

Bildbearbeitung, Satz und Texte auf S. 21 und 25

Ulrike Bohländer

Layout

meinhardt Verlag und Agentur, Idstein

Auflage

1500 Stück

Druck

Druckerei Pollinger Frankfurt am Main

© Juni 2019

Inhalt

80 Jahre sind ein Menschenleben

Vorwort	7
<i>Pfarrerin Ulrike Scherf</i> <i>Stellvertretende Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau</i>	
Einleitung	9
<i>Sabine Müller-Langsdorf</i>	
Ideen für Gottesdienste und zur Arbeit mit Gruppen	
Liturgische Anregungen zu einem Gottesdienst am 1. September 2019	14
<i>Doris Joachim, Sabine Müller-Langsdorf</i>	
Sonntagsgedanken zu Ezechiel 18, 1-4	18
<i>Doris Joachim</i>	
Kriegskinder – (k)ein Thema für die kirchliche Bildungsarbeit	22
<i>Martin Erhardt</i>	
Den roten Faden im Leben finden – Praktische Tipps für Gesprächskreise	26
<i>Alexander Kaestner und Stephanie Ludwig</i>	
Kollektenempfehlung für Gottesdienste und Veranstaltungen	32
Gottesdienste am 1. September 2019	33
Ausstellungen, Veranstaltungen, Literaturtipps	34
Autorinnen und Autoren	38



Vorwort



Ulrike Scherf, Foto: EKHN/Neetz

Suche Frieden und jage ihm nach! (Psalm 34,15)

Die diesjährige Jahreslosung stellt den Frieden in den Mittelpunkt. An ihm sollen wir uns orientieren und uns auf Frieden hin ausrichten. Zur Friedenssuche gehört auch das Erinnern und Gedenken. So ist es gut, dass der 1. September 2019 nicht einfach so verstreicht, sondern dass dem Kriegsbeginn vor 80 Jahren gedacht wird.

Dieser Jahrestag ist der Anlass für diese Handreichung. Sie soll dabei unterstützen, diesen Krieg und vor allem die Folgen, die er bis heute hat, in Gottesdiensten oder Gesprächen zu thematisieren. Oft wird im Alter - wieder oder sogar erstmalig - präsent, wie sich Angst und Entsetzen des Krieges in die Seele vieler Menschen eingebrannt haben. Auch die Kinder der sogenannten „Kriegsgeneration“ wurden – bewusst oder unbewusst – von diesen Erfahrungen ihrer Mütter und Väter mitgeprägt. So ist es eine bleibende Aufgabe, Menschen mit Kriegserfahrungen – auch in der Kinder- und Enkelgeneration – zu begleiten und deren Erfahrungen Raum zu geben, Menschen zuzuhören, Angst, Schuld und Schmerz vor Gott zu bringen und den Willen zum Frieden zu stärken.

Frieden, biblisch verstanden, meint immer mehr als unser gesellschaftliches oder persönliches Miteinander. Das hebräische Wort Schalom steht für Frieden im umfassenden Sinn. Er umfasst Wohl und Heil. Der Schalom Gottes gilt der ganzen Schöpfung und zeichnet sich durch Gerechtigkeit aus. Der Psalmvers ermutigt, diesen Frieden zu suchen, ihm nachzujagen und sich aktiv für ein friedliches, heilsames und gerechtes Miteinander einzusetzen.

Frieden, Schalom wird in der Bibel immer auch als Gottesgeschenk verstanden. Es ist nicht nur menschliche Aufgabe, Frieden zu stiften. Gott schenkt und verspricht diesen. Von diesem Frieden möge etwas spürbar werden beim Erinnern und Gedenken an den 1. September 1939 und seine Folgen – in Gottesdiensten und Andachten, in Gesprächskreisen, Bildungsarbeit oder im persönlichen Austausch.

Ich hoffe, dass die Handreichung zur Auseinandersetzung mit den Kriegsfolgen anregt und diese Auseinandersetzung zur Friedenssuche wird – im Sinne der Jahreslosung: Suche Frieden und jage ihm nach!

Ulrike Scherf

Ulrike Scherf
Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN



Einleitung

Der 1. September 1939 und seine langen Folgen



Wieluń (Polen) 1. September 1939



Nagasaki (Japan), 9. August 1945, Fotos: via Wikipedia, gemeinfrei

**„Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein!“
(Vollversammlung des ÖRK, Amsterdam 1948)**



Wieluń (Polen) nach dem Angriff der deutschen Luftwaffe am 1. September 1939, Foto: via Wikipedia, gemeinfrei

Der 1. September 1939

Freitag, 1. September 1939:
Deutschland beginnt mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg. Ohne Kriegserklärung, gegen jegliches Völkerrecht.

Die Stadt Wieluń in Polen wird laut Zeitzeugen bereits um 4:37 Uhr, laut deutscher Einsatzmeldung eine Stunde später – ohne Kriegserklärung – von zwei Geschwadern der deutschen Luftwaffe angegriffen. Bei der ersten Angriffswelle wird das Krankenhaus der Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Die völlig überraschten Einwohner werden gezielt aus der Luft beschossen. Im Verlauf des Tages folgen zwei weitere Angriffe mit je 29 Flugzeugen. Etwa 1.200 der damals 16.000 Einwohner werden getötet. Nach den Luftangriffen sind 90 Prozent des historischen Ortskerns und 70 Prozent aller Gebäude von Wieluń zerstört.



und seine langen Folgen

Fast sechs Jahre dauerte der Zweite Weltkrieg. Direkt oder indirekt waren über 60 Staaten an diesem Krieg beteiligt, mehr als 110 Millionen Menschen standen unter Waffen. Der Krieg kostete über 60 Millionen Menschen das Leben und erfasste den ganzen Erdball. Er stellt den größten militärischen Konflikt in der Geschichte der Menschheit dar. Er ist verbunden mit dem größten Menschheitsverbrechen der Geschichte, dem Holocaust. Er endete endgültig am 2. September 1945, fern seines Beginns, im pazifischen Raum nach dem Abwurf der ersten Atombomben in der Geschichte der Menschheit auf Hiroshima und Nagasaki in Japan.

Krieg bringt Tod. Wenn Krieg nicht den Tod bringt, dann beschädigt er Menschen an Leib und Seele. Kriegsheimkehrer, Kriegsversehrte, Kriegskrüppel, Kriegsgefangene. Aus dem Zweiten Weltkrieg kamen Hunderttausende amputiert, verletzt, zerstört an Leib und Seele zurück. In den Konzentrationslagern überlebten die wenigsten. Die befreit wurden, trugen am Trauma des Erlebten schwer und über Generationen. Die Zivilbevölkerung erlebte durch

die Entwicklung der Luftwaffentechnik ein nie gekanntes Ausmaß an Zerstörung. Nächte im Luftschutzkeller, Evakuierung, der Verlust der Wohnung, Vertreibung, Flucht ... Bei den Überlebenden hinterließ das Erlebte bleibend eine tiefe Wunde. Man nennt das Trauma. Die Forschung sagt: ein Drittel der Menschen kann eine traumatische Erfahrung irgendwie wegstecken. Bei einem weiteren Drittel kommt das Trauma im Laufe des Lebens durch eine körperliche oder seelische Krise ans Tageslicht. Das letzte Drittel wird richtig krank daran oder stirbt gar an den Folgen. Traumata können über Generationen weitergegeben werden.

80 Jahre sind ein Menschenleben. Diejenigen, die am 1. September 1939 Kinder waren, sind heute 80 Jahre. Sie sind die letzten Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges. Sie haben die Schrecken der Kriegs- und Nachkriegszeit aus der Perspektive des Kindes erlebt. Sie wurden zwischen 1930 und 1945 geboren. Ihr eigenes Erleben stand lange im Schatten der Schuld und der Frage nach der Verantwortung ihrer Eltern und Großeltern. Es schien klein im

Vergleich zum Erleben der Väter und Mütter. Es wurde überdeckt von Aufbauwillen und Wirtschaftswunder. Und es war schmerzhaft, lästig, unfassbar, komplex. So brauchte es fast ein ganzes Menschenleben, bis die Erlebnisse der Kriegskinder des Zweiten Weltkrieges öffentlich zum Thema wurden. Mit ihren Geschichten und Erinnerungen wurden die langen Folgen von Krieg noch einmal deutlich: in ihrer Auswirkung auf Menschen im Alter, in ihren Auswirkungen auf die Kinder und Enkel der Kriegskinder. Krieg hat eine Langzeitwirkung, eine zerstörende Kraft weit über die konkreten Kriegszeiten hinaus. Die Erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen sagte drei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges:

„Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein!“
(ÖRK Vollversammlung, Amsterdam 1948)

Ideen für Gottesdienste und zur Arbeit mit Gruppen



Foto: congerdesign via Pixabay (CC 0 Creative Commons)

**„Unser Leben währet 70 Jahre,
und wenn's hochkommt, so sind's 80 Jahre...“
(Psalm 90, 10)**

Liturgische Anregungen zu einem Gottesdienst am 1. September 2019

Votum und Gruß (Salutatio)

Hinführung

Freitag, 1. September 1939: Deutschland beginnt mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg. Ohne Kriegserklärung, gegen jegliches Völkerrecht ein Luftangriff auf die Stadt Wieluń in Polen. Bei der ersten Angriffswelle wurde das Krankenhaus der Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Im Verlauf des Tages folgten zwei weitere Angriffe mit je 29 Flugzeugen. Die völlig überraschten Einwohner wurden gezielt beschossen. Etwa 1.200 der damals 16.000 Einwohner wurden getötet. Nach den Luftangriffen waren 90 Prozent des historischen Ortskerns und 70 Prozent aller Gebäude von Wieluń zerstört.

Artikel 25 der Haager Landkriegsordnung sagt:

„Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschießen“.

Die zehn Gebote in der Bibel sagen: Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was dein Nächster hat.

Heute gedenken wir des 80. Beginns des Zweiten Weltkrieges. Wir gedenken der Toten, wir gedenken der Überlebenden. Sie trugen und tragen die Wunden des Krieges ihr Leben lang. Die damals Kinder waren, sind heute um die 80 Jahre. 80 Jahre sind ein Menschenleben. Es ist an der Zeit, die Stimmen der Kinder von damals zu hören.

Lied

EG 299, 1-3

Psalmgebet

Psalm 90 (EG 735)

Kyriegebet

*„Das Leben währet 70 oder 80 Jahre“...
Ewige, vor dir denken wir an die Menschen,
denen ein langes Leben nicht vergönnt war, weil der Krieg kam.
65 Millionen Menschen in knapp sechs Jahren.
Davon mehr als die Hälfte aus der Zivilbevölkerung.*

Kyrie eleison

*„Das Leben währet 70 oder 80 Jahre“...
Ewige, vor dir denken wir an die Überlebenden des Krieges.
Zerschmetterte Leiber. Zerschmetterte Seelen.
Soldaten. Männer. Frauen. Kinder.
Viele traumatisierte Menschen.
Die damals Kinder waren, sind heute 80 Jahre.
Im Alter kommt die Kindheit zurück.
Die Ängste, die Not, der Hunger.*

Kyrie eleison

*„Das Leben währet 70 oder 80 Jahre“ ...
Ewige, zu dir kommen wir.
Die Kinder und Enkel der Kriegskinder.
Generationen fühlen die Wunden des Krieges, bis heute.
Unsere Fragen bringen wir mit:
Wie kann so etwas geschehen?
Solch ein Verachten! Solch ein Töten!*

Kyrie eleison

In der Stille gedenken wir der Toten, der Verwundeten, der Überlebenden.

Stille

*Das Erschrecken bleibt.
Und die Erkenntnis: Der Mensch ist fähig zu abgrundtief Bösem.
Das wirkt über Generationen.
Die Bibel kennt dazu ein Sprichwort:
„Die Väter haben saure Trauben gegessen,
den Kindern wurden die Zähne stumpf“. (Ezechiel 18,2)*

Gnadenwort

*Der Prophet Ezechiel kommentiert diese Weisheit
mit einem Wort der Gnade und des Gerichts (Ezechiel 18,3):
„So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr:
dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel.
Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter so gut wie die Söhne
jeder, der sündigt, soll sterben.
Ein Gerechter soll das Leben behalten.“
Gericht und Rande sind bei Gott, Halleluja.*

Tagesgebet

*Wir haben keine endgültigen Antworten
auf die Frage nach dem Bösen im Herzen der Menschen
aber wir müssen die Fragen stellen.
Leidenschaftlich und hartnäckig.*

*Um zu lernen, dem Bösen zu widerstehen,
das immer wieder auftaucht.
Rassismus. Die Angst vor dem Fremden.
Nationalismus. „Wir zuerst“, Grenzen zu, Mauern hoch.*

*Dagegen kommen wir zusammen.
Wir brauchen einander für den Frieden.
Die Gesichter der Nächsten. Die sich gemeinsam himmelwärts richten.*

*Lasst uns vor Gott treten und ihm sagen:
Wir kommen zu dir Gott,
mit Trauer im Herzen, mit der Sehnsucht nach Frieden.
Auch mit Dankbarkeit für den Frieden, den wir erleben dürfen.
Amen*

Lesung

Matthäus 5,3-10 (Einheitsübersetzung mit Ergänzung der Töchter):

Jesus sagte:

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.

Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Lied

EG 379 Gott wohnt in einem Lichte

(Text Jochen Klepper, nach der Melodie von Befiehl du deine Wege)

Prdigt

Lied

EG 365, 1-3 Von Gott will ich nicht lassen

Fürbitten

mit Zwischengesang 178.9

Gebet

Barmherziger Gott,

wir kommen zu dir.

Mit Trauer im Herzen – über den Zweiten Weltkrieg.

Gott, wir bitten dich für alle, die das Grauen überlebt haben.

Die verfolgt waren wegen ihres Glaubens,

wegen ihrer politischen Meinung,

wegen ihrer sexuellen Orientierung.

Jüdinnen und Juden.

Sinti und Roma.

Menschen der Länder, die von Deutschen überfallen

und ausgeplündert worden sind.

Verletzt an Leib und Seele bis heute.

Heile ihre Wunden.

Liedruf

Gott, wir bitten dich für die Kinder und Enkelkinder der Überlebenden.

Viele träumen die Alpträume ihrer Vorfahren.

Auch sie – infiziert vom Grauen des Krieges bis heute.

Wir bitten für die, die als Kinder Bombenterror und Vertreibung erlebt haben.

Aufgewachsen im Schweigen der Nachkriegszeit.

Geplagt von den Erinnerungen.

Tröste sie alle.

Liedruf

*Gott, wir bitten dich für die Menschen in den Kriegsgebieten heute.
In Syrien und Irak, in Süd-Sudan und Nigeria, in Afghanistan und in der Ukraine.
Wir bitten für die Frauen und Männer in Angst vor Bomben.
Tag für Tag – und es nimmt kein Ende.
Für die Kinder, die ihr Lachen verloren haben.
Sei bei ihnen.*

Liedruf

*Wir bitten dich für alle, die die Hoffnung auf Frieden einfach nicht aufgeben.
Für die Juden, Christen, Muslime, Andersgläubige und Ungläubige – die nicht
müde werden, nach der Gerechtigkeit zu suchen.
Wir bitten für die Menschen, die heiter und unbefangen alle Vorurteile beiseite
schieben.
Für die Menschen in unseren Regierungen, bei den Vereinten Nationen und
Friedensgruppen, die an Alternativen zum Krieg glauben.
Stärke sie.*

Liedruf

*Gott, in der Stille nennen wir dir die Namen der Menschen,
die uns besonders am Herzen liegen.*

Stille

*Du Gott des Friedens,
wir sind dankbar, dass wir fast ein Menschenleben lang
in Europa in Frieden leben.
Wir reden miteinander.
Wir besuchen einander.
Wir pflegen Freundschaften.
Wir bitten dich: Erhalte uns diesen Frieden.
Amen.*

Vaterunser

Kanon

EG 435 „Dona nobis pacem“

Segen

*Geht in der Kraft, die euch gegeben ist.
Werdet ein Segen für alle, die euch anvertraut sind.
Haltet Ausschau nach dem Frieden.*

*So segne und behüte euch
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.
Gemeinde spricht: Amen.*

»Die Eltern essen saure Trauben, und den Kindern werden die Zähne stumpf«?
So wahr ich lebe – Ausspruch des Lebendigen, mächtig über allen –, dieses Sprichwort soll bei euch in Israel nicht mehr in den Mund genommen werden. Seht doch! Jedes Menschenleben gehört mir, das Leben der Eltern wie das Leben der Kinder – mir gehört es. Das Leben, das sich verfehlt, wird zugrunde gehen! (Ezechiel 18,1-4 nach der BigS)

hr1 Sonntagsgedanken zu Ezechiel 18,1-4

I

Was geben Eltern ihren Kindern eigentlich mit auf den Weg? Mich beschäftigt das seit längerem. Besonders, seit ich von den Kriegskindern gelesen habe. Also von denen, die zwischen 1930 und 1945 geboren wurden und den Krieg als Kinder erlitten haben. Die Generation meiner Mutter. Sie sind jetzt über 70 oder über 80 Jahre alt. Und ihre Kinder sind so zwischen 40 und 60. Man spricht bei den heute 40-60 Jährigen von den Kriegsenkeln¹. Auch über diese, meine Generation, gibt es inzwischen Bücher. Man untersucht, welche Folgen der Zweite Weltkrieg auf die nachfolgenden Generationen hat. Ich lese Geschichten über verzwickte Eltern-Kind-Beziehungen und merke: Das kenne ich. Oder: So ähnlich habe ich es auch erlebt. Denn da gibt es eine Gemeinsamkeit: Unsere Eltern haben als Kinder Schreckliches erlebt. Aber sie haben kaum darüber sprechen können. Jedenfalls nicht so, dass sie dadurch getröstet und gestärkt wurden. Wenn man nichts zu essen hat und das Haus in Trümmern liegt, dann ist wenig Zeit für Gefühle.

Und dann gab es da noch die Schuld und die Scham: Schließlich haben die Deutschen diesen Krieg angefangen, sechs Millionen Juden ermordet und viel Leid über die Völker gebracht. Das Schicksal der deutschen Kriegskinder trat dagegen zurück. Das ist verständlich. Und doch ist es ein Problem. Oft bagatellisieren die Betroffenen ihr Schicksal sogar selbst. „Wir sind auch groß geworden.“ Diesen Satz habe ich oft gehört. Heute würde man sagen: Sie waren schwerst traumatisiert.

Als ich Kind war, haben wir oft sonntags morgens lange gefrühstückt. Und meine Eltern haben vom Krieg erzählt. Ich war begierig auf ihre Geschichten. Ich wollte es genau wissen: „Wie war das, als ihr jung wart?“ Es waren schaurige Geschichten. Aber ich wollte sie hören. Und sie erzählten bereitwillig. Wie von großen Abenteuern. Mein Vater, wie er als junger Soldat Menschen tötete und meine Mutter, wie sie den Bombenkrieg im Ruhrgebiet durchlitt. Ständig in Angst. Über Jahre. Einmal durfte sie während eines Angriffs nicht mit in den Luftschutzkeller. Sie hatte Scharlach und musste allein in der Wohnung bleiben. Da war sie zehn. Ihre Mutter hatte sie alleingelassen. So war das halt, meinte sie. Schließlich musste die Mutter sich um die beiden jüngeren Brüder kümmern. Sie wurden dann irgendwann evakuiert, nach Pommern. Von dort mussten sie 1945 zurück fliehen. Was sie auf der Flucht alles erlebt und gesehen hat, das kann sie bis heute niemandem erzählen. Da erging sie sich in Andeutungen. Und meine kindliche Phantasie malte sich den Rest eben aus. Ich fühlte mit ihr, ihre Angst und ihre Panik.

So geht es vielen, deren Eltern Kriegskinder waren. Sie hörten Geschichten, für die sie viel zu jung waren. Und die meisten haben tief verinnerlicht: Iss deinen Teller leer und wirf kein Brot weg. Manche träumen die Alpträume ihrer Eltern oder fühlen sich irgendwie schuldig oder leben mit dem Gefühl, dass es kein Zuhause gibt.

So etwas nennt man mit einem doppelten Fremdwort „transgenerationale Traumatisierung“. Wenn also die seelischen Verletzungen wie eine Kettenreaktion an die nächste Generation weitergegeben werden, und diese dann wiederum an die nächste und so weiter. Das gilt übrigens nicht nur für Kriege, sondern auch für andere Traumata wie sexuelle Gewalt oder Vernachlässigung. Ich frage mich: Muss das so sein? Und wie kommt man aus dieser Kette raus?

Musik

¹ Sabine Bode: *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen* (3. Auflage 2013) sowie: *Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation* (10. Auflage 2013)

Kriegskinder – und was der 2. Weltkrieg für die nachfolgenden Generationen bewirkt

II

Nicht alle, die den Krieg als Kind erlitten haben, erzählen ihren Kindern davon. Viele schweigen. Nicht aus Sturheit, sondern weil sie ihre Gefühle abgespalten haben, weggedrängt in die tiefsten Kammern ihres Unterbewusstseins. So konnten sie das Schreckliche vergessen. Unterschwellig ist aber alles noch da. Wenn sie dann selbst Mütter und Väter wurden, hatten viele Mühe, ihren Kindern Nähe und Wärme zu geben. Die abgespaltenen Gefühle von Angst und Trauer landeten bei den Kindern. Kinder spüren eben wie ein Seismograph, was die Eltern fühlen. Und auch, was sie nicht fühlen und verdrängt haben.

Eine Frau erzählte mir: „Ich wurde nie in den Arm genommen. Meine Eltern waren immer irgendwie unterkühlt. Sie konnten ihre Gefühle nicht zeigen. Ich habe ihre Liebe so vermisst. Ich selbst laufe wie mit angezogener Handbremse durchs Leben. Und dann dieses Gefühl, dauernd dafür verantwortlich zu sein, dass es meinen Eltern gut geht. Gerade jetzt, wo sie alt sind.“ Sie ist hin- und hergeworfen. Manchmal kommt sie sich vor, als müsste sie ihre Eltern bemuttern. Und dabei bekommt sie so wenig zurück. Es ist ein Drama. Und es wird von einer Generation an die nächste weitergegeben.

Ein ähnliches Phänomen wird in der Bibel beschrieben. Nach einem vernichtenden Krieg sitzen die Juden in der Verbannung in Babylon. Über mehrere Generationen hinweg. Der Prophet Hesekiel schreibt ihnen: „Es gibt bei uns ein Sprichwort. Die Väter haben saure Trauben gegessen. Und den Söhnen sind davon die Zähne stumpf geworden. Also: Die Kinder müssen für die Taten ihrer Eltern büßen. Gott aber sagt: ‚Das soll nicht mehr gelten. Denn alle Menschen gehören mir. Die Eltern gehören mir genauso wie die Kinder. Und jeder ist für seine Taten selbst verantwortlich.‘“

Für mich heißt das: Unsere Eltern gehören Gott. Und unsere Kinder übrigens auch. Gott unterbricht die Kette der Traumatisierung. Es muss nicht so sein, dass den Kindern die Zähne stumpf werden, wenn die Eltern saure Trauben essen. Die Kinder müssen an den Eltern nicht gut machen, was andere ihnen angetan haben. Die Eltern müssen ihr Leid selbst tragen, nicht die Kinder. Die Kinder können das auch gar nicht. Selbst dann nicht, wenn sie erwachsen sind. Darum können sie sich innerlich von ihren Eltern trennen. Und das dürfen sie auch. Gleich nach der Musik geht's darum, wie das gehen könnte – sich trennen und doch liebevoll bleiben.

Musik

III

Manche ehemaligen Kriegskinder erzählen ihre Geschichte nicht ihren Kindern, sondern erst ihren Enkelkindern. Auch für die ist das eine große Belastung. Eine Frau beschreibt, dass sie sich wie ein seelischer Müllschluckler für ihren Großvater vorkommt. Aber das will sie nicht mehr. Sie will ihn aus ihrem Leben werfen. Am Ende schreibt sie: „Hau ab, Opa – und mach dein Ding allein.“² Das klingt hart. Aber für viele ist das wichtig: Sich von den Eltern oder eben auch von den Großeltern abgrenzen. Sich von ihnen lossagen. Ihnen die Verantwortung für ihr Leben zurückgeben. Der Schriftsteller Bernhard Schlink spricht von „Eltern-austreibung“. Damit meint er: Sich nicht mehr von dem Schicksal der Eltern besetzen zu lassen. Nicht besessen sein von ihrem Leiden und ihren inneren Dämonen. Das muss nicht immer so hart geschehen.

² www.forumkriegsenkel.de

Ein Freund erzählte mir von seiner Mutter. Sie musste aus Ostpreußen fliehen. Da war sie dreizehn. Ihre Geschichte gleicht der vieler Flüchtlinge. Auch sie hat Schwierigkeiten, ihre Gefühle zu zeigen. Sie hat gut für ihre Kinder gesorgt. Aber wirkliche Wärme gab es nicht. Und niemals hat sie ihren Kindern gesagt, dass sie sie liebt. Der Freund war Mitte 30, als er sich zum ersten Mal in seinem Leben ein Herz fasste und ihr sagte: „Ich hab dich lieb, Mama.“ Ein dicker Kloß saß ihm dabei im Hals. Aber er wollte das doch mal sagen und fand, dass es jetzt an der Zeit wäre. Die Mutter hat verlegen geantwortet: „Ich hab dich auch lieb.“ Ich habe den Freund gefragt: „Wie kommt es, dass du das deiner Mutter sagen konntest.“ Er meinte: „Ich habe mich lange Zeit von meiner Familie distanziert. Ich gehörte irgendwie nicht dazu. Meine Art zu leben war so anders. Aber dann dachte ich: Jetzt bin ich frei genug. Jetzt kann ich sagen, was ich fühle.“

Ja, denke ich. So kann es gehen. So können wir die Kette der Traumatisierung unterbrechen: Sich weit entfernen von den seelischen Verletzungen der Eltern. Verstehen: Wir können unsere Eltern nicht heilen. Das wird Gott tun. Dann entsteht neue Nähe – vielleicht. Jedenfalls kann ich inzwischen ab und zu mit gutem Gewissen einen Teller nicht leer essen oder tatsächlich mal ein Stück Brot wegwerfen.

Erstausstrahlung am 26. Mai 2013



Fotos: © Ulrike Bohländer

Erster Schultag im Herbst 1946. Ohne Vati.

Die Mutter hat ihm eine Postkarte nach Darmstadt geschickt. Dort ist er in Gefangenschaft, die Amerikaner haben ihn eingesperrt. Die Tochter versteht die Welt nicht mehr. Erst haben sie Süßigkeiten verteilt und dann den Vati verhaftet. Nur die Bösen kommen ins Gefängnis, oder? Keine Fragen, keine Lügen.

Die Mutter durfte ihn einmal kurz besuchen. Es wird noch einige Monate dauern, bis er nach Hause darf.



Kriegskinder – (k)ein Thema für die kirchliche Bildungsarbeit

„Im Alter wacht
die Kindheit auf.“
(Hans-Georg Gadamer)

Martin Erhardt, Bildungsreferent der Erwachsenenbildung der EKH und zuständig für die (Bildungs-)Arbeit mit und für ältere Menschen, begleitet das Thema Kriegskinder in der kirchlichen Bildungsarbeit seit Jahren. Aus seinem Aufsatz „Kriegskinder – (k)ein Thema für die kirchliche Bildungsarbeit“ werden Elemente vorgestellt, mit denen Gemeinden, Einzelne und Gruppen zum Thema arbeiten können.

Erzählcafés – über Erlittenes sprechen, Erfahrungen teilen

Bombenalarm, Nächte in Keller, Getrenntsein von den Müttern, der Verlust von Vätern, Hunger und Angst, keine Erklärungen und fehlender Schutz – das sind Erfahrungen vieler Kriegskinder. Diese Menschen stehen heute im letzten Abschnitt ihres Lebens. Nach dem Motto „Ich war damals noch ein Kind“ arbeitet die evangelische Erwachsenenbildung seit mehr als zehn Jahren auf vielfältige Weise zur Kriegskinderthematik. Mit Erzählcafés oder Gesprächsforen bekommen Kriegskinder die Möglichkeit, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Diese Menschen haben Belastendes erlebt und tragen sehr persönliche Geschichten in sich. Sie möchten darüber reden, wollen ihre Erfahrungen teilen und mitteilen. Andererseits mangelt es in den meisten Familien an einer angemessenen Gesprächskultur für solche Themen. Es gibt folglich keinen Raum für das Erlebte. Ein Gesprächsforum oder ein Erzählcafé kann dem Abhilfe schaffen. Ab und an werden die (mit-)geteilten Erfahrungen der Erzählcafés für die betroffenen alten Menschen auch zu einer kleinen Feier des Überlebens.

Einzelberatung und Gesprächsgruppe

In einigen psychologischen Beratungsstellen hat die Kriegskinderthematik und somit die Arbeit mit Menschen, die im Zweiten Weltkrieg als Kinder traumatisiert wurden, in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklung gilt für den Bereich der Beratung ebenso wie für das Angebot von Gesprächsgruppen. Im Unterschied zur Einzelberatung wird bei einer Gruppenarbeit über einen längeren Zeitraum und unter fachlicher Anleitung mit Gleichgesinnten gearbeitet. Eine solche Gesprächsgruppe für Kriegskinder hat vor allem drei Funktionen für die teilnehmenden Frauen und Männer:

1. Entlastung vom Druck der Erinnerungen.
2. Bearbeitung von heute noch wirksamen Problemen und Konflikten in der Lebensbewältigung.
3. Hilfestellung für die Entwicklung neuer Perspektiven für die nächsten Lebensjahre.

Fotoausstellung – Ich war damals noch ein Kind

Mit einer besonderen Ausstellung rückte die evangelische Kirche in Offenbach am Main die Generation der Kriegskinder im Jahre 2009 in den Mittelpunkt, siebzig Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs. Man hatte einen Fotowettbewerb ausgeschrieben und interessierte Menschen aus der Stadt aufgefordert, ihre Fotos einzuschicken. Es handelte sich um Fotos, die den Alltag in dieser Stadt während des Krieges dokumentieren und etwas vom eigenen Leben oder dem der Angehörigen als Kind zur Zeit des Zweiten Weltkrieges zeigen. Um möglichst viele Menschen anzusprechen, wurde in Verbindung mit dieser Ausstel-

lung ein Fotowettbewerb ausgeschrieben. Die drei besten Fotos wurden später von einer Jury ausgewählt und entsprechend prämiert. Diese Idee traf auf eine große Resonanz bei der Offenbacher Bevölkerung. Die Fotografien zeigen das damalige Leben der Stadt in ganz unterschiedlichen Facetten. Einige Fotos erzählen alltägliche Geschichten vom Leben zu Hause, andere vermitteln Eindrücke von der Essensausgabe auf dem Marktplatz. Wieder andere Bilder zeigen zerstörte Häuser und verzweifelte Menschen nach Bombenangriffen. Gleichzeitig sind Fotografien von Kindern dabei, die in ihrem Stadtteil unbeschwert zwischen den Trümmern spielen. Auch Bilder von der Front sind zu sehen. Sie lassen ein wenig die Angst und den Schrecken im Leben der Soldaten erahnen. Für die Ausstellung wählten die Veranstalter einen symbolträchtigen und stadtbekannten Ort. Die Fotogalerie wurde in der Turmruine der alten Offenbacher Schlosskirche aufgebaut, die während des Zweiten Weltkrieges zerstört wurde.

Schreibwerkstätten – Geschichten erzählen, Erinnerungen aufschreiben, Zeitgeschichte vermitteln

„Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“ sagt eine jüdische Weisheit. Dazu können Schreibwerkstätten beitragen. Im Dekanat Vorderer Odenwald haben über fünfzig Frauen und Männer aus verschiedenen Gemeinden ihre Erinnerungen an das Kriegsende und die ersten Jahre der Nachkriegszeit im Rahmen von Schreibwerkstätten aufgeschrieben. Daraus ist ein Buch entstanden. Dabei werden u. a. Erfahrungen mit Bombenangriffen und anderen lebensbedrohlichen Situationen wie Wohnungsbränden oder gefährlichen Momenten in Schusslinien beschrieben. An anderer Stelle handelt das Buch von Flucht und Vertreibung, aber auch von der Ankunft an neuen Orten und damit vom Neuanfang vieler Menschen in dieser Gegend. Es werden sehr persönliche Erlebnisse erzählt, wie z. B. die eigene Konfirmation unter den Bedingungen des Kriegsendes. Ebenso Alltagsgeschichten wie beispielsweise über die Faszination, die das erste Kaugummi ausgelöst hat. Auch der Handel mit Zigaretten und anderen Gebrauchsgütern oder die erste Begegnung mit schwarzen amerikanischen Soldaten werden sehr anschaulich vermittelt. Aus dieser Schreibwerkstatt mit ihren vielen unterschiedlichen und bisweilen sehr detaillierten Beschreibungen ist somit ein lebendiges Stück Zeitgeschichte für die Region entstanden.

Vorträge, Lesungen, Fachtage – Informieren, Differenzieren, Vernetzen

Die Journalistin Sabine Bode hat einem breiten Publikum die Thematik der Kriegskinder und Kriegsengel durch ihre Bücher nahe gebracht. Vorträge von Familientherapeutinnen oder -therapeuten zu traumatischen Kriegserfahrungen und deren Auswirkung, Bearbeitung, Unterstützung möchten Menschen hinsichtlich individueller wie familiärer Erfahrungen sensibilisieren. Sie wollen Wege aufzeigen, wie vergessene Bilder zurückgeholt und Erfahrungen miteinander geteilt werden können, damit es leichter wird, die eigene Geschichte anzunehmen. Beratung, Therapie oder die Methode der Familienrekonstruktion können helfen, Zugänge zu traumatisierenden Erfahrungen zu schaffen. Dadurch können betroffene Menschen in ihrer biografischen Reflexion und in der Bewältigung schwieriger Erlebnisse Unterstützung erfahren. Martin Erhardt initiierte in der EKH den Fachtage: „Damals war ich noch ein Kind – Kriegskinder und ihr langer Lebensweg bis heute“ Dieser Fachtage wird seit 2011 regelmäßig in einer anderen Region der EKH angeboten. Mit jeweils rund fünfzig Teilnehmenden fand diese Seminarform bisher großen Anklang und eine gute Resonanz in der regionalen Öffentlichkeit. Inhaltlich geht das Seminarkonzept im ersten Teil auf die gesellschaftspolitische Bedeutung der Kriegskinderthematik ein und beschäftigt sich zudem mit den

biografischen Auswirkungen von Kriegserlebnissen im Kindesalter. Dabei werden historische wie kulturelle Hintergründe der Thematik beleuchtet und die individuelle wie gesellschaftliche Entwicklung im Nachkriegsdeutschland bis in die heutige Zeit aus der Perspektive der Kriegskinder nachgezeichnet. Das Hauptreferat am Vormittag wird durch ausgewiesene Experten vorgenommen. Um auch regional auf die Kriegskinderthematik aufmerksam zu machen, wird der Fachtag jeweils in Kooperation mit der evangelischen Erwachsenenbildung vor Ort durchgeführt. Gemeinsam sollen weitere Vernetzungen zu diesem Thema ermöglicht und entsprechende Angebote für interessierte und betroffene Menschen angeregt werden. Im zweiten Teil des Tages sieht dieses Seminarkonzept eine Differenzierung der Kriegskinderthematik vor, um Anregungen für die praktische Arbeit zu geben.

Ausblick

„Wir leben inzwischen in einer Gesellschaft des langen Lebens. Das Alter emanzipiert sich. Es ist jünger und aktiver geworden und die Lebenserwartung steigt weiterhin an. Von daher gehe ich davon aus, dass die gesellschaftspolitische und fachpolitische Akzeptanz sowie die generationsübergreifende Relevanz der Kriegskinderthematik (Kinder der Kriegskinder des Zweiten Weltkrieges) zunehmen werden. Hinzu kommt: Die 68er sind jetzt um die 68 Jahre alt bzw. im Alter angekommen. Und diese Wertewandelgeneration bringt Erfahrungen und Erwartungen an ihr eigenes Älterwerden mit ein, die für eine politische, persönliche und intergenerationelle Bearbeitung der Kriegskinderproblematik durchaus förderlich sein können. Die evangelische Erwachsenenbildung ist deshalb aufgefordert, sich dieses Themenfelds anzunehmen. Zumal gerade die jungen Alten bzw. das dritte Lebensalter – also die Menschen zwischen 60 und etwa 80-85 Jahren – die derzeit am stärksten wachsende Gruppe innerhalb der Evangelischen Kirche darstellen. Diese Menschen wollen nicht mehr primär über ihr kalendarisches Alter angesprochen werden wie bei der traditionellen Altenarbeit, sondern entlang ihrer Lebensthemen. Und ein Kriegskind oder ein Nachkriegskind oder ein Kind von Kriegskindern zu sein kann eines dieser Lebensthemen sein.“ (Martin Erhardt)



Foto: © Ulrike Bohländer

Alles ist schön, der Krieg gerade vorbei. Vater ist nach Jahren an der Front endlich wieder zu Hause, äußerlich unverletzt. Es ist Frühling, die kleine Schwester wagt die ersten Schritte. Die große Schwester darf fotografieren. Die Eltern sind noch ein bisschen ungelenkt im Umgang miteinander. Aber Erwachsene sind ja ohnehin rätselhaft.

Jahrzehnte später dann die Erkenntnis: es ist kein Zufall, dass die kleine Schwester anders aussieht als der Rest der Familie. Es ist kein Zufall, dass man ihren Namen auch französisch aussprechen kann. Eine Woche nach Vaters Beerdigung erzählt die Mutter ihrem Sohn endlich von ihrer Liebe zum französischen Zwangsarbeiter in der Fabrik.

Die Schwestern kennen und ignorieren die Geschichte schon lange.

Den roten Faden im Leben finden – Praktische Tipps für Gesprächskreise

Alexander Kaestner (Kriegskind) und Stefanie Ludwig (Kriegsenkelin) bieten seit Jahren Gesprächskreise zum Thema Kriegskinder/Kriegsenkel an. Ihre Erfahrungen haben sie in einem Artikel zusammengefasst.

Kriegskinder

Kriegskinder – damit sind hier Menschen der Jahrgänge 1927 bis 1945 gemeint, die als Kinder den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen erlebt haben. Sie waren vom Kriegsgeschehen unmittelbar betroffen, waren Zeugen von Gewalt oder erlebten die Ängste der Eltern. Die Auswirkungen des Kriegsgeschehens sind über diese Jahrgänge hinaus spürbar. Die Eltern gaben unbewusst an ihre Kinder weiter, was sie selbst erfahren hatten.

Mit dem Begriff „Kriegskinder“ ist jedoch nicht von vornherein die Vorstellung verbunden, sie seien ausschließlich als Opfer zu sehen. Es bedarf eines genaueren Blicks. Die Kinder konnten dieser Zeit damals auch Positives abgewinnen. Sie waren teilweise mit Begeisterung bei den Angeboten der Hitlerjugend dabei: Ausflüge, Wanderungen, Lagerfeuer, gemeinsames Singen. Sie haben auf ihre Weise bei dem Ganzen „mitgemacht“ und übernahmen vermutlich die ideologischen Vorstellungen. Bis heute kann dies kaum benannt werden, ohne dass die Personen Gefahr laufen, in eine „rechte Ecke“ gestellt zu werden. Selten wird der Bruch mit der Vergangenheit an dieser Stelle thematisiert. Erst mit zunehmendem Alter stellte sich jeder Einzelne die Frage nach der Ideologie und den Zielen der nationalsozialistischen Erziehung.

Nicht nur die Menschen, die die Zeit des Krieges als Kind selbst erlebt haben, sind durch besondere Kriegserlebnisse geprägt und eventuell innerlich verwundet. Auch die nächste Generation – die Kinder dieser damaligen Kinder – stehen durch die Erzählungen und Gefühle ihrer Eltern – ob sie ausgesprochen waren oder nicht – unter dem Eindruck der damaligen Ereignisse. Die nächste Generation wird weitergeben, was an sie bewusst oder unbewusst tradiert wurde, was sie selbst erlebt und was sie von den Älteren gehört hat. Sie werden die Zeitzeugen der zweiten Generation sein.

Ein Thema kommt auf

In den zurückliegenden Jahren wurde die Schuldfrage der Deutschen während des Zweiten Weltkrieges („Erzähle doch nicht, du hättest das nicht gewusst!“) zentral in den Mittelpunkt gerückt. Persönliche Erlebnisse der deutschen Bevölkerung durften nicht benannt werden. Sie schienen unbedeutend gegenüber der politisch korrekten Frage nach der Schuld der Deutschen. Die Nachfolgeneration der Kriegskinder machte der älteren Generation häufig Vorwürfe und war der Meinung, durch die Beschäftigung mit den sog. Kriegskindern solle von den durch Deutsche verursachten Leiden abgelenkt werden, man versuche damit Schuld aufzurechnen. Inzwischen ist das Thema nicht mehr tabuisiert.

Im Alter, mit mehr Zeit und Ruhe zum Nachdenken, kommt die Kindheit zurück. Das Alter legt nahe, Bilanz zu ziehen. Häufig erwacht das Interesse an der eigenen Biographie. Oft gibt es äußere Anlässe für das Erinnern: Manchmal sind es Störungen im Alltagsablauf, für die es keine Erklärungen gibt oder gesundheitliche Beeinträchtigungen, die keine organischen Ursachen haben. Schlafstörungen oder Depressionen sind ein Indiz. Scheinbar unbedeutende Erlebnisse in der Gegenwart können geeignet sein, alte traumatische

„Den roten Faden im Leben finden
wo ist das Kind, das ich gewesen,
ist es noch in mir oder fort?“
(Pablo Neruda)

Erfahrungen wieder aufleben zu lassen (Gedränge in öffentlichen Verkehrsmitteln, Silvesterfeuerwerk, weggeworfene Lebensmittel auf der Straße, Gerüche, Propellerflugzeuge über dem Haus, Kriegsfilme).

Das Thema „Kriegskinder des Zweiten Weltkrieges“ steht zudem seit einiger Zeit vermehrt in der öffentlichen Diskussion. Die Wehrmachtsausstellung sowie zahlreiche Filme im Kino und Fernsehen haben die Aufmerksamkeit auf die Erfahrungen dieser Generation gelenkt.

Eine Vielzahl von Büchern ist auf dem Markt und spricht die nachfolgenden Generationen der Kriegskinder in besonderem Maße an. In den Familien gibt es vermehrt Gesprächsbedarf. Auch das Verlegen der sog. Stolpersteine für deportierte und ermordete Juden sowie zahlreiche Gedenktage, die mit Kriegsbeginn, Kriegsende, Reichspogromnacht u.a. zu tun haben, bewegt nicht nur die Generation der sog. Kriegskinder.

Das Thema aufgreifen

Es gibt Gesprächsbedarf. Allerdings lässt sich das Thema nicht an einem Nachmittag abhandeln. Es bedarf eines kontinuierlichen Angebots. Veranstalter einer Gesprächsreihe sowie anderer Angebote zu diesem Thema können beispielsweise eine Kirchengemeinde oder auch Einrichtungen der Erwachsenenbildung sein. Eventuell bietet sich die Volkshochschule als Kooperationspartner an.

Eine Gesprächsrunde kommt leichter zustande, wenn öffentliche Veranstaltungen vorausgegangen sind, etwa ein Fotowettbewerb mit Ausstellung oder ein Erzählcafé mit aus den Medien bekannten Personen. Eine Gesprächsgruppe mit sechs Terminen à drei Stunden im monatlichen Rhythmus erscheint sinnvoll. Die leichte Erreichbarkeit, ein barrierefreier Zugang und eine nicht-kirchliche Umgebung sind für die Auswahl des Ortes entscheidend. Zu klären ist auch, ob von den Teilnehmenden eine Kursgebühr erhoben wird. Bewährt hat sich eine gemischte Besetzung der Leitung mit einer Frau und einem Mann unterschiedlichen Alters. Eigene Betroffenheit ist keine Voraussetzung, sie stellt sich im Fortgang der Gespräche von selbst ein.

Ziel solcher Veranstaltungen ist es, Menschen zu ermutigen und zu befähigen, sich selbst auf die Spur zu kommen. Indem sie sich mit Erfahrungen und Erlebnissen aus der Kindheit auseinandersetzen, können sie Zusammenhänge zwischen der Vergangenheit und heutigem Erleben entdecken. Sie können sich ihre eigene Biografie aneignen. Sich selbst auf die Spur kommen – das gelingt, wenn Menschen die Chance zum Erzählen bekommen. Wer von sich erzählt, erkennt sich. Dazu bedarf es einer aufmerksamen Umgebung interessierter Zuhörer und Zuhörerinnen. Es kann befreiend sein zu hören, dass andere Ähnliches erlebt oder durchlitten haben, die nun mit Verständnis auf das Erzählte reagieren. Man muss damit rechnen, dass Einzelne zum ersten Mal nach Jahrzehnten von den damaligen Erlebnissen berichten.

Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt darin, immer wieder während des Prozesses die Kräfte und Fähigkeiten wachzurufen, die damals und heute zur Stabilisierung beigetragen haben oder – im schlimmen Fall – das Überleben ermöglichten. Sicherheit zu vermitteln und die Menschen zu stabilisieren, ist der erste und ein notwendiger Schritt für alles Weitere. Wer sich mit der eigenen Biographie beschäftigt, wird auf die Kräfte und Fähigkeiten stoßen, die es ihm oder ihr ermöglicht haben, weiterzuleben. Nicht nur belastende Erinnerungen kommen zum Vorschein, sondern auch Beispiele des glücklichen Überlebens und gelungene Momente. Der Blick auf das, was war, setzt Kräfte frei für das, was kommen wird oder kommen soll. Diese Form der Lebensbilanz kann eine neue Lebensplanung ermöglichen.

Die Gesprächsreihe enthält Elemente von Erwachsenenbildung und von Seelsorge. Die Seelsorge ersetzt keine Therapie, aber sie wirkt therapeutisch. Sie stellt sich bewusst der Thematik und bietet Gleichgesinnten und Menschen einer Generation den Austausch und die Möglichkeit, sich bewusst mit ihrer jeweils eigenen Biographie auseinanderzusetzen. Das Angebot erfüllt so eine klassische Aufgabe der Kirche. Falls einzelne Personen tiefe traumatische Erlebnisse in sich tragen, muss auf die Möglichkeit der Einzeltherapie verwiesen werden.

Es besteht ein Unterschied zwischen dem Erzählen und dem Aufschreiben. Zuhörende bestimmen durch ihre Anwesenheit und durch ihr Nachfragen, was erinnert wird. Die Berichte der anderen setzen eigene Erinnerungen frei. Die Reaktionen auf das Berichtete geben neue Impulse. Es geht dabei nicht um eine Darstellung, „wie es wirklich war“. Die Geschichten, die man sich erzählt, sind nicht eine Ansammlung von Fakten, es gehören dazu Erfahrungen und Erinnerungen, Emotionen und Reflexionen. Erst die erzählte Geschichte macht aus dem Lebensverlauf eine Lebensgeschichte.

Voraussetzung für diese Arbeit ist eine vertrauensvolle Atmosphäre unter den Teilnehmenden und zwischen ihnen und der Leitung. Diese offene Atmosphäre lässt sich nur in einer geschlossenen, kontinuierlich arbeitenden Gruppe erreichen. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden mit ihrer Motivation zur Mitarbeit und ihrer eigenen erzählten Geschichte wertgeschätzt. Es gibt kein „richtig“ oder „falsch“.

Zielsetzung und Methodik

Zielsetzung ist das Gespräch und keine historische Forschung mit Zeitzeugen; es geht um die Biographie jedes Einzelnen. Dabei reicht es nicht, dass erzählt wird. Die Gefahr, dass die bloße, unvorbereitete Erzählung alte Wunden aufreißt (Retraumatisierung), liegt nahe. Daher ist es entscheidend, den Teilnehmern und Teilnehmerinnen zunächst dabei behilflich zu sein, sich ihrer eigenen Ressourcen zu versichern:

- Wer waren Ihre Vertrauenspersonen?
- In einer Phantasiereise: Wem begegnen Sie?
- Wie haben Sie es geschafft, heute der/die zu sein, der/die Sie sind?
- Kleine Rituale, spirituelle Erfahrungen.
- Wer hat Sie begleitet und Ihnen geholfen in der schweren Zeit?
- Welche Sprichwörter Ihrer Kindheit haben Sie bis heute begleitet und Ihr Leben geprägt?

Im Gespräch im Plenum oder in kleinen Gruppen sind Impulse hilfreich wie etwa:

- eine Fragestellung („Welche Lebensregeln haben Sie als Kind zu hören bekommen?“)
- ein Erinnerungsgegenstand (Dinge des täglichen Bedarfs, wertvolle Erinnerungsstücke, Fotos aus der damaligen Zeit)
- eine kleine Inszenierung („aus dem Schatten des Vaters treten“, Pro und Contra bezüglich der Beschäftigung mit der damaligen Zeit)
- eine Phantasiereise (Aufsuchen eines sicheren Ortes)
- ein Text (Gedichte, biografisches Material, Fragebogen, Fotos von damals, Sprichwörter). Lieder oder Musik aus der damaligen Zeit.

Die Veränderungen, die sich im Laufe der Gespräche, auch in den dazwischen liegenden Zeiten, ergeben, werden thematisiert. Gelegentlich wird auch explizit die Frage nach dem jeweiligen Ziel gestellt: „Wo wollen Sie am Ende unserer Gespräche stehen? Was muss in unserer Gruppe geschehen, damit Sie am Ende sagen: Es hat sich gelohnt?“

Im Verlauf des Gruppengeschehens können weitere Methoden eingesetzt werden wie z.B.

- Meditative Übungen, Phantasiereisen
- Visualisierungen von wichtigen Begriffen
- Inszenierungen
- Schreiben (Briefe, „Ergebnisse“ aus der Kleingruppenarbeit)
- Filmausschnitte, Musik
- Körper- und Entspannungsübungen
- Rituale
- Spielerische Elemente
- Malen.

Biografisches Erinnern hat immer auch einen Zukunftsaspekt. Wir fragen: „Was werden Sie mit den Dingen machen, die Sie in unseren Gesprächen neu oder wiederentdeckt haben?“ Die Beziehungen zur nächsten Generation oder auch zu den Enkeln spielt dabei eine Rolle.

- Welche Erfahrungen haben Sie gemacht, als Sie von Ihren Erlebnissen als Kriegskinder sprachen?
- Wie reagieren Ihre Kinder, wie die Enkel darauf?
- Was möchten Sie an Ihre Kinder weitergeben? Was haben Sie weitergegeben, ohne dass Sie es bemerkt haben?
- Werden Sie Ihre Erinnerungen schriftlich oder auf andere Weise festhalten?
- Welche (Ent-)Schlüsse ziehen Sie aus unserer gemeinsamen Arbeit?

Mögliche Schwierigkeiten

Mit den Erinnerungen der Teilnehmenden gilt es, sensibel umzugehen. Kritisieren, Bewerten, eine Rangfolge der Opfer sind zu vermeiden. Menschen, die für sich übermäßig viel Raum beanspruchen und viel reden, müssen auf die entsprechenden, am Anfang der Gesprächsreihe vereinbarten Gruppenregeln verwiesen werden.

Bei Schweigenden darf behutsam nachgefragt werden. Psychisch auffällige Menschen und solche, die einer Einzeltherapie bedürfen, können außerhalb der Gruppe angesprochen werden. Die unregelmäßige Teilnahme kann ein Indiz für eine Störung sein.

Was hat es gebracht?

Angeregt durch die Gespräche in der Gruppe haben Teilnehmende der Gesprächsreihe Reisen an Orte ihrer Kindheit unternommen, die sie fünfzig oder mehr Jahre gemieden hatten. Die Begegnung mit Stätten ihrer Heimat wurde wichtig. Einige suchten Orte auf, an denen ihre Väter während des Krieges ums Leben

gekommen waren. Eine Frau schaltete, als sie Näheres über den Ort und die Zeit des Todes ihres Vaters erfahren hatte, in der Tageszeitung eine Todesanzeige.

Manche Teilnehmenden berichteten über unerklärliche Verhaltensweisen und Reaktionen im Alltag, die durch die Gespräche mit den anderen und die wieder auftauchenden Erinnerungen an die Kriegszeit in einem neuen Licht erschienen: Angstzustände, wenn Passagierflugzeuge am Himmel zu hören sind, Menschenansammlungen, die sie meiden, Kriegsszenen in Filmen, bei denen sie abschalten müssen. Auch die Erfahrung, dass die eigenen Kinder sich plötzlich und aus unerklärlichen Gründen von ihnen lossagen, mag in diesem Zusammenhang gesehen werden. Durch die Gespräche erkannten sie die Zusammenhänge mit Erlebnissen der damaligen Zeit und konnten sich ihre heutigen Reaktionen und Erfahrungen mit der nächsten Generation erklären. Sie konnten ihr Verhalten in ihr heutiges Leben integrieren.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten sich auf die Suche nach Spuren aus ihrer Kindheit. Spielzeug kam zum Vorschein, Briefe der Eltern wurden erstmalig oder zum wiederholten Male gelesen. Sie nahmen Kontakt auf mit Personen aus der Verwandtschaft oder Bekanntschaft, von denen sie sich Aufschluss über Details aus der Vergangenheit erhofften. Manchmal wurde nach längeren Pausen das Gespräch mit älteren Geschwistern gesucht. Das Gespräch konnte sich als schwierig erweisen, weil die Nachfrage an bislang gut gehütete Familiengeheimnisse rührte. Die Fragenden wurden als Störenfriede empfunden.

Manche Teilnehmende berichteten, dass sie durch die Beschäftigung mit den eigenen Erinnerungen, durch den genauen Blick auf die damaligen Verhältnisse und die Rolle der Eltern versöhnlicher gestimmt worden seien. Was sie bislang bedrückend als Defizit oder Überforderung empfunden hätten, erscheine nun in milderem Licht. Sie hätten Frieden mit dem Vergangenen geschlossen.

Die Entdeckung der Kräfte und Ressourcen, die jeden Einzelnen gestärkt und die zum Überleben bis heute beigetragen haben, kann zu einem wichtigen Faktor für die weitere Lebensplanung werden. Einige Gruppenmitglieder schrieben ihre Erlebnisse auf. Ob daraus eine ganze Autobiographie werden könne, wussten sie zunächst selbst nicht zu sagen. Aufschlussreich war für einige die Lektüre von Büchern über die Erlebnisse anderer Kriegskinder oder Schilderungen der Vertreibung und der Flucht aus dem Osten. Manche spürten, dass für sie eine Einzeltherapie, eventuell eine spezifische Traumatherapie, angebracht ist.

Bei unseren Kursen verwiesen die Teilnehmenden dankbar auf die Offenheit und Vertrautheit in der Gruppe, die es ihnen ermöglicht habe, auch intime Erinnerungen zu erzählen und sich an Erlebnisse zu erinnern, die sie selbst im Familienkreis noch nie zur Sprache gebracht hatten. „Wir sind hier wie Geschwister“. Sie waren selbst erstaunt, dass so etwas möglich sei, und äußerten die Vermutung, in ihnen könnten noch weitere Erinnerungen „schlummern“, von denen sie bisher nichts geahnt haben. Die Gespräche in der Gruppe hätten sie angeregt, sich auf Spurensuche zu begeben. Die Zeit zwischen den Sitzungen wurde von den Teilnehmenden für eigene Recherchen genutzt.

Fazit

Neuere Untersuchungen weisen darauf hin, dass die familiäre Konstellation dafür ausschlaggebend war, wie Erlebnisse in der Kindheit erlebt und verarbeitet wurden. Nicht jedes Kriegserlebnis wirkte traumatisierend. Nicht alle Kinder dieser Zeit sind Opfer. Entscheidend ist, ob Eltern oder andere nahe stehende Bezugspersonen einen emotionalen Schutz bieten und mit den Kindern zusammen das Erlebte verarbeiten konnten.

Auffällig war, dass der Nationalsozialismus, seine Ideologie und der durch sie geprägte Alltag, selten oder gar nicht zum Thema gemacht wurden. Was haben die Kinder davon mitbekommen? Wie haben sie später diese Erfahrungen bewertet?

Ein neuer Ansatz für diese Arbeit besteht in dem Versuch, die Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Generationen miteinander ins Gespräch zu bringen. Ansatzweise kommen Großeltern und Enkelkinder in einen Austausch. Die Generation der Kriegs- bzw. Nachkriegskinder berichtet, dass die eigenen Kinder wenig Interesse am Thema und an ihren Erzählungen hatten, und sie sich sehr darüber freuen, dass mit den Enkeln zusammen ein Erzählen, Zuhören und Reflektieren möglich ist.

Literaturtipp: Radebold, H. (2011): Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit – Hilfen für Kriegskinder im Alter, Stuttgart.

Kontaktadressen:

Alexander Kaestner

E-Mail: alexander.kaestner@gmx.de

Stephanie Ludwig

E-Mail: s.i.ludwig@web.de

Kollektenempfehlung für Gottesdienste und Veranstaltungen

„ZEICHEN DER HOFFNUNG – ZNAKI NADZIEI e.V.“ ist eine evangelische Initiative für eine bessere Zukunft von Deutschen und Polen. Angesichts einer über zwei Jahrhunderte stark belasteten Geschichte, die im Zweiten Weltkrieg mit der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft der deutschen Wehrmacht über Polen einen Tiefpunkt erreichte, setzt sich ZEICHEN DER HOFFNUNG dafür ein, die Erinnerung wach zu halten, Verantwortung zu übernehmen und den Weg der Versöhnung für eine bessere Nachbarschaft von Deutschen und Polen zu beschreiten.

Wann und warum wurde ZEICHEN DER HOFFNUNG gegründet?

Männer und Frauen aus der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Umgebung haben in den 70er Jahren in der Ostdenkschrift der EKD von 1965 und der „neuen Ostpolitik“ der Regierung Willy Brandts die Gelegenheit und den Auftrag gesehen, nun auch konkrete kirchliche und zivilgesellschaftliche Bemühungen folgen zu lassen. In Kooperation mit dem Polnischen Ökumenischen Rat gründeten sie 1977 in Frankfurt ZEICHEN DER HOFFNUNG e.V.

Was tut ZEICHEN DER HOFFNUNG?

Der Verein setzt sich für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft – insbesondere KZ-Überlebende – in Polen ein. Entschädigungszahlungen von staatlicher Seite und von Teilen der deutschen Wirtschaft sind mittlerweile erfolgt. Dennoch bleibt die ursprüngliche Zielsetzung und die Fortsetzung der materiellen und medizinischen Unterstützung wichtig. Dabei gilt es besonders, die menschlichen Brücken zu den Opfern der NS-Zeit in Polen zu stärken und ihnen zu zeigen, dass sie nicht vergessen sind. Dementsprechend sind die menschlichen Begegnungen und Zeitzeugengespräche stärker in den Vordergrund getreten.

ZEICHEN DER HOFFNUNG - ZNAKI NADZIEI organisiert:

- Finanzielle Unterstützung für ehemalige NS-Opfer
- Fürsorge im Alter
- Begegnung und Erholung – jährlich zwei Erholungs- und Begegnungsfreizeiten in Polen (Kolberg) und Deutschland (Wiesbaden)
- Im Rahmen des Internationalen Jugendfreiwilligendienstes (IJFDF) Freiwilligenprojekte in Krakau (Ev. Gemeinde und Behindertenhilfe Gaudium et Spes) und Breslau (Diakoniezentrum Cekiron)
- Zeitzeugengespräche in Schulen des Rhein-Main-Gebietes
- Studienfahrten nach Polen
- Öffentliche Veranstaltungen zu deutsch-polnischen Beziehungen

Derzeitige Schwerpunkte

In wenigen Jahren wird es keine Zeitzeugen der NS-Gewaltherrschaft in Polen mehr geben. Deshalb hat Zeichen der Hoffnung begonnen, die Erfahrungsberichte der Überlebenden filmisch zu dokumentieren und so aufzuarbeiten, dass sie Schulen und anderen Bildungseinrichtungen verwenden können. Zudem wird das Zeitzeugenprogramm an Schulen verstärkt und dreimal im Jahr Überlebende eingeladen.

www.zeichen-der-hoffnung.org



Gottesdienste am 1. September 2019 (exemplarische Auswahl)

80 Jahre sind ein Menschenleben
Gedenkgottesdienst zum 80. Beginn des Zweiten Weltkrieges

1. September 2019, 10:30 Uhr

Lutherkirche Frankfurt, Martin-Luther-Platz 1

Predigt: Pfarrerin Ulrike Scherf, Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN

Evangelische Luthergemeinde
Frankfurt am Main



Ökumenisches Friedensgebet zur Eröffnung der Aktion Wanderfriedenskerze 2019

1. September 2019 um 16 Uhr im Frankfurter Dom

mit Beteiligung der japanischen Tanzgruppe Nichi-Doku-Bon-Odori Kai

Ökumenische Aktion Wanderfriedenskerze

Neun Kerzen „wandern“ vom 1. September (Anti-Kriegstag) bis zum Buß- und Bettag durch Gemeinden in Hessen und Rheinland-Pfalz. Sie sind kunstvoll gestaltet und nehmen jedes Jahr neu ein aktuelles Friedensthema in den Blick. Machen Sie mit! Leihen Sie eine Kerze für Ihre Gemeinde aus. Geben Sie sie weiter an die Nachbargemeinde. Bringen Sie den Frieden zum Leuchten. Gedenken Sie der Opfer von Gewalt und Krieg. Im Jahr 2019 ist das Thema der Ökumenischen Aktion Wanderfriedenskerze:

hi|baku|sha

LEIDEN|BOMBE|MENSCH

被爆者

Gebet für die Opfer atomarer Gewalt

„Hibakusha“ ist ein japanisches Wort. Es hat drei Teile. Sie bedeuten „Leiden – Bombe – Mensch“. In Japan werden die Überlebenden der Vernichtung durch die Atombomben in Hiroshima und Nagasaki Hibakusha genannt. Diese Bomben waren der letzte traurige Höhepunkt des Zweiten Weltkrieges. Der Abwurf der Atombomben brachte den Menschen und der Natur Leid über Generationen.

Was geschieht mit den Opfern, wenn ein Krieg vorbei ist? Manche verstummen. Viele leiden an bleibenden körperlichen oder seelischen Wunden. Andere verdrängen. Manche finden den Weg zurück in ein „ganz normales“ Leben. Jeder Krieg hat lange Folgen, über Generationen. Die überlebenden Hibakusha sind bis heute körperlichen und seelischen Leiden ausgesetzt. Viele wurden am Arbeitsplatz benachteiligt und in der Gesellschaft diskriminiert. Auch die Natur wurde Opfer der atomaren Verseuchung. Erde blieb vergiftet, Arten sterben aus. Die Hibakusha-Bewegung gibt den stummen oder stumm gemachten Opfern der Atombombenabwürfe eine Stimme. Sie ermutigt, aus der Opferrolle heraus zu treten, das Stummsein zu überwinden, die Gewalterfahrung in einen Ruf nach Frieden zu verwandeln.

Ausleihe, Terminabsprache und Materialbestellung über das Zentrum Oekumene und auf www.wanderfriedenskerze.de



Bild: © 281_antinuke
mit freundlicher
Genehmigung des
Künstlers

„Wir wurden ins zerbombte Krefeld geschickt. Dort gruben wir mit bloßen Händen nach Verletzten und Toten. Immer wenn ein Kleidungsstück aus den Trümmern hervorschaute, schickten uns die Älteren weg und sagten, wir sollten dahinten weitergraben.

Hier machten sie jetzt weiter. Sie wollten uns den Anblick der verkohlten Leichen ersparen.“

Dr. Hubert Hochbruck (Lorsch)

Foto: Bernd Biewendt, Dekanat Bergstraße



Ausstellung

„Verstehen – Vergeben – Versöhnen. Erinnerungen an den 2. Weltkrieg.“

Die Wanderausstellung des Ev. Dekanats Bergstraße mit dem vorläufigen Arbeitstitel „Verstehen – Vergeben – Versöhnen“ zeigt Porträts von Menschen, die noch persönliche Erinnerungen an den 2. Weltkrieg haben. Die Zeitzeugen sind „Kriegskinder“ der Jahrgänge 1930 bis 1940. Hinzu kommen zwei hoch betagte Menschen, die als Soldaten im Krieg waren. Alle leben heute im Dekanat Bergstraße.

Auf großformatigen Plakaten (90 x 60 cm, gerahmt) sind jeweils ein Porträtfoto und ein Text abgebildet. Geplant sind 15 bis 18 Porträts. Die Texte sind die Essenz aus Gesprächen, die mit den Zeitzeugen geführt worden sind. Ihre Erzählungen und Berichte wurden in geraffter Form zusammengefasst. Alle Texte werden vor Veröffentlichung von den Porträtierten gelesen und autorisiert. Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert. Zur Ausstellung ist eine Begleitbroschüre mit den Porträts in DIN-A 4-Format geplant.

Die Ausstellung kann kostenlos ausgeliehen werden. Sie muss in Heppenheim abgeholt und auch wieder zurückgebracht werden:

Kontakt:

Ev. Dekanat Bergstraße, Berndt Biewendt

Tel.: 06252/673331

E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@haus-der-kirche.de



In den Kleidern hängen die Geschichten

Das Puppenbett hat mein Vater für mich gebaut. Das sind Lilli, Peter und das kleine Bärbelchen. Meine Mutter war Buchhalterin im Spielwarengeschäft „Bernhard“ in Bad Nauheim. Sie hat mir die Schildkröt-Puppen geschenkt. Diesen Anzug hat meine Großcousine gestrickt. Ihre Mutter hat von einer Bombennacht in Gießen erzählt. Daran muss ich denken.

Gießen wurde schwer zerbombt. In einer Nacht stand ein Mann mit grauen Mantel in der Tür und sagte der Mutter: Geh mit allen deinen Kindern auf den Friedhof. Die Mutter hat es getan. Wenig später fiel das Haus den Bomben zum Opfer und wurde völlig zerstört. Sie und die Kinder waren gerettet. Lange hat sie nach diesem Mann gesucht. Wer war das? Ein Engel?

In den Kleidern hängen die Geschichten von damals.

Am heiligen Abend saßen die Puppen unter dem Weihnachtsbaum mit neuen Kleidern. Oma und Opa waren ja auch Schneidermeister wie ich später, die haben die Kleider genäht.

Warum die Puppen so gut erhalten sind? Am 6. Januar wurde der Baumschmuck verpackt und die Puppen wanderten auf den Speicher. „Das Christkind hat sie mitgenommen und bringt sie zum nächsten Weihnachtsfest wieder.“ Gespielt haben wir das ganze Jahr nicht. Wir mussten die Gänschen hüten und Futter für die Tiere holen.

(aus Gambach)

Ausstellung „Ich hab doch nichts mehr ...“.

Die Ausstellung zeigt Erinnerungsstücke mit den dazu gehörenden Geschichten der Kriegskinder – der Menschen, die den 2. Weltkrieg als Kind erlebt haben. Sie sind wichtige Zeitzeugen und haben was zu erzählen. „Ich hab doch nichts mehr ...“ diesen Satz haben die Ausstellungsmacher*innen gehört, als sie nach solchen Erinnerungsstücken gefragt haben. Und dann findet sich doch eine Uhr, ein Puppenkleid, eine Suppenkelle, ein Schaukelpferd. Vierzehn Gegenstände wurden fotografiert. Bilder und Texte der Geschichten wurden zu Roll Ups verarbeitet, die einladen zu schauen, sich zu erinnern, zu erzählen.

Kontakt:

Evangelisches Dekanat Wetterau
Britta Laubvogel, Referentin für Bildung

Erasmus-Alberus-Haus
Hanauer Str. 31
61169 Friedberg

Tel. 06031 16154-18

E-Mail: britta.laubvogel.dek.wetterau@ekhn-net.de

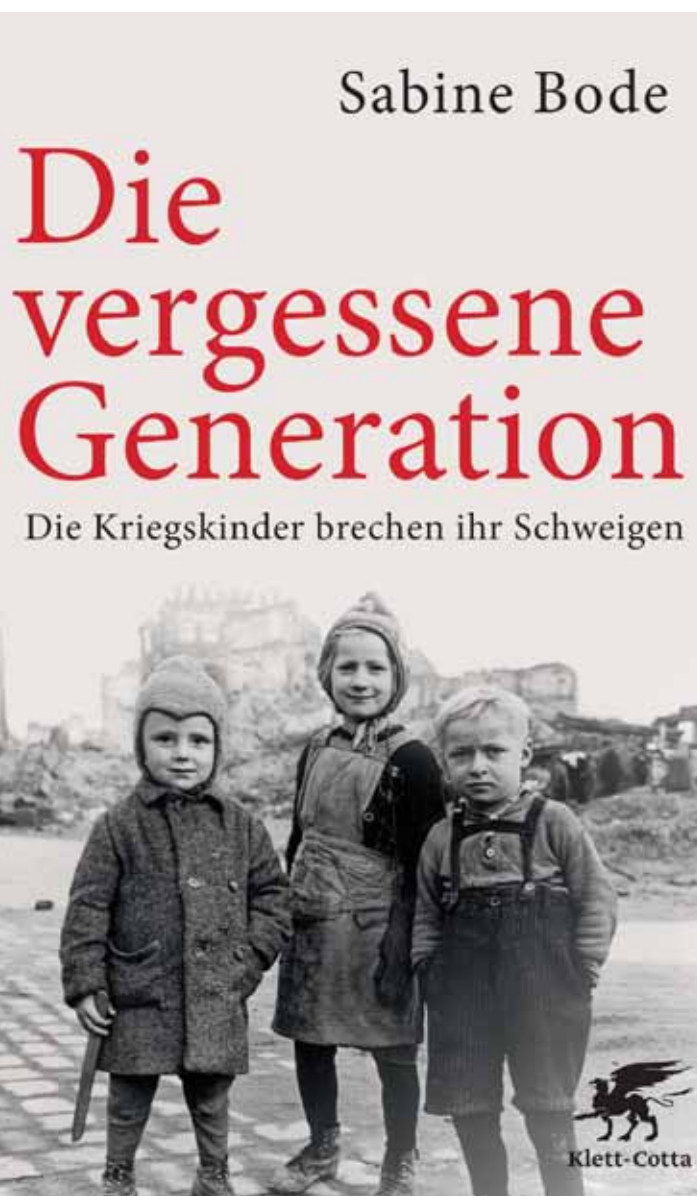
Studientag in der Evangelischen Akademie Frankfurt

Samstag, 16. November 2019, 10-17 Uhr.

Kriegskinder – Kriegsenkel. Die langen Folgen des Krieges.

80 Jahre sind ein Menschenleben. Die Generation der „Kriegskinder“ stirbt langsam. Pfarrer*innen und andere haupt- wie ehrenamtlich Tätige haben in den Bereichen Seelsorge, Erwachsenenbildung und Seniorenarbeit mit dieser Generation zu tun.

Die Journalistin und Autorin Sabine Bode stellt bei diesem Studientag Forschungsergebnisse zu den transgenerationalen Folgen von Krieg vor und beschäftigt sich mit den Langzeitwirkungen von Kriegserlebnissen, bezogen auf die Generation der Kriegskinder und Kriegsenkel. In den anschließenden Workshops wird das Thema vertieft. Ökumenische Erfahrungen, ein generationsübergreifender Dialog sowie psychotraumatologische und seelsorgerliche Aspekte werden hier thematisiert. Zudem wird ein Blick in die polnische Nachbarkirche geworfen und man erhält Anregungen zur Gestaltung des Themas im Rahmen der gemeindlichen Arbeit.



Vormittags: Lesung Sabine Bode

Nachmittags: Arbeitsgruppen

- Generationen im Dialog
- Traumatherapeutisches Arbeiten
- Methodische Hinweise für Gesprächskreise
- Stimmen aus der Ökumene:
Deutsch-polnische Versöhnung
- Die Seele wird nicht dement.
Ideen für den Besuchsdienst

Evangelische Akademie
Römerberg 9, 60311 Frankfurt am Main

Kosten: 15 Euro

Anmeldung bis 1. November 2019 an:
Zentrum Oekumene
Martina Schreiber
Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt am Main
schreiber@zentrum-oekumene.de
Tel.: 069 976518-53

Literaturtipps

Bode, Sabine: Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen.
Mit einem Nachwort von Luise Reddemann. 34. Aufl. Stuttgart 2018

Bode, Sabine: Nachkriegskinder. Die 1950er Jahrgänge und ihre Soldatenväter. 11. Aufl. Stuttgart 2018

Bode, Sabine: Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation. 25. Aufl. 2019

Erhardt, Martin; Hoffmann, Lothar; Roos, Horst (Hrsg.): Altenarbeit weiterdenken.
Theorien – Konzepte – Praxis. 1. Auflage, Stuttgart 2014

Fokken, Insa; Heuft, Gereon (Hrsg.): Das späte Echo von Kriegskindheiten.
Die Folgen des Zweiten Weltkriegs in Lebensverläufen und Zeitgeschichte. Göttingen 2014

Radebold, Prof. Dr. med. Hartmut: Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit – Hilfen für Kriegskinder
im Alter, Stuttgart.

Das Besuchsdienstmagazin „Unterwegs zu Menschen“
wird in der Ausgabe 2-2019 den Schwerpunkt auf das
Thema Kriegskinder-Kriegsenkel legen.

Bestelladresse:
Zentrum Seelsorge und Beratung
Silke Kehl

Tel. 06031 1629-60
Fax 06031 1629-51
E-Mail: silke.kehl.zsb@ekhn-net.de

unterwegs zu menschen

Besuchsdienstmagazin

2-2019



Foto: Besuchsdienstmagazin, Zentrum Seelsorge und Beratung

begegnen ■ besuchen ■ begleiten

Autorinnen und Autoren

Bernd Biewendt

Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Dekanat Bergstraße, Heppenheim

Martin Erhardt

Fachreferent für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen,
Zentrum Bildung der EKHN, Darmstadt

Birgit Hamrich

Pfarrerin, Referentin für Entwicklung und Partnerschaften Europa und USA
und die Aktion Hoffnung für Osteuropa (HfO),
Zentrum Oekumene der EKHN und der EKKW, Frankfurt am Main

Doris Joachim

Pfarrerin, Referentin für Gottesdienst,
Zentrum Verkündigung der EKHN, Frankfurt am Main

Alexander Kaestner

Pfarrer i. R., Frankfurt am Main

Dr. Dr. Raimar Kremer

Pfarrer, Studienleiter Zentrum Seelsorge und Beratung der EKHN, Friedberg

Stephanie Ludwig

Diplom Pädagogin, Offenbach

Sabine Müller-Langsdorf

Pfarrerin, Referentin für Friedensarbeit,
Zentrum Oekumene der EKHN und der EKKW, Frankfurt am Main

Ulrike Scherf

Pfarrerin, Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN, Darmstadt





EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU

Zentrum Bildung



ZENTRUM OEKUMENE

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck



**ZENTRUM
SEELSORGE UND BERATUNG**



Zentrum Verkündigung

der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau